

Jubiläum 30 Jahre Museum in der Burg Zug  
(Zug, 27. Oktober 2012)

## **Vom Burgmuseum zum modernen Leistungserbringer oder:**

### **Bausteine für die wachgeküsste Prinzessin**

Grusswort von Landammann Matthias Michel

Sehr geehrte Verantwortliche der Burg, gleichsam Burgdamen und -herren  
Sehr geehrte Träger der Stiftung  
Sehr geehrte Gäste

Nachdem ich vor knapp 8 Jahren das Präsidium der Stiftung "Museum in der Burg Zug" abgegeben hatte, habe ich nicht gedacht, dass mich die Burg dereinst wieder einholen würde. Heute ist es soweit. Wohl gilt dies generell für die Geschichte: Sie holt einmal irgendwann wieder ein.

Grund meines heutigen Auftrittes ist, dass vor acht Jahren entscheidende Weichen gestellt wurden, dass diese Museum heute ein eigentliches PPP-Projekt ist: Public Private Partnership. Lassen Sie mich das ausführen.

Die Stiftung als Trägerschaft geht ins Jahr 1976 zurück, als die Stiftung gegründet worden ist ausschliesslich von öffentlichrechtlichen Trägern: Kanton und Stadt Zug, Bürgergemeinde und Korporationsgemeinde Zug. Die Träger sind heute noch öffentlich. Aber damals lag die ganze Finanzierungsverantwortung fast ausschliesslich bei den genannten vier öffentlichen Trägern, indem sie sich jeweils das Defizit nach einem bestimmten Schlüssel unter sich aufteilten. Dieses Defizitdeckungsprinzip kam ausser Mode; auch der Automatismus, gemäss einem bestimmten Verteiler das Defizit zu übernehmen. Die Burg Zug war eines der ersten Beispiele im Kanton Zug, wo der Staat per Leistungsvereinbarung mit einem Dritten, hier die Stiftung, definierte, welche Leistung zu welchem Pauschalbetrag abgegolten werden sollte.

Das bedingte auch, dass die Stiftung unabhängiger wurde: Zeichen dafür war, dass der Regierungsrat sich aus dem Stiftungsrat zurückzog und dieser inskünftig durch private, nicht weisungsgebundene Personen bestückt werden sollte. Entsprechend dankbar bin ich, dass ich zuerst an Rainer Hager und dann seinem Nachfolger Andreas Landtwing das Präsidentenamt übergeben konnte.

Doch so ganz ohne Hindernisse verlief dieser Wandlungsprozess nicht: Nicht weniger als vier Körperschaften, nämlich die vier Gründer der Stiftung, hatten den Neuerungen zuzustimmen. Und bereits bei der zweiten Abstimmung stoppte der Grosse Gemeinderat der Stadt Zug: Die damals diskutierte neue Aufgabenverteilung zwischen Kanton und Gemeinden (ZFA) schickte ihre Vorboten voraus: Aus Bedenken vor zu vielen Zentrumslasten lehnte der GGR die neue Finanzverantwortung der Stadt Zug knapp ab. Für mich als neuen Bildungsdirektor hiess es dann, neu zu starten. Wir reduzierten das Budget und fanden einen Konsens mit den anderen öffentlichen Partnern. Der Burg wurde eine eigentliche Verzichtsplanung auferlegt - auch hier waren wir damals irgendwie Vorreiter. Schön war, dass die Not uns damals zwang, mit Hilfe von Stadt Zug und Baar auch die anderen Gemeinden als Beitragszahler aufs Boot bzw. in die

Burg zu holen (auch heute sind diese wieder gefordert, wenn man die derzeitigen Diskussionen um die Erhöhung des städtischen Beitrages betrachtet). Schliesslich gelang dann Ende 2004 der zweite Anlauf: Die Stiftung wurde unabhängiger, sie erhielt einen Leistungsauftrag und eine zum Voraus definierte Pauschalabgeltung.

Damit wurde eine Aufbruchstimmung, welche bereits in der Burg angelegt war, eingeläutet. Denn kurz zuvor gab sich die Burg erstmals ein Leitbild und neben dem Vermittlungs- auch einen Bildungsauftrag und stellt erstmals eine Museumspädagogin an. Dies noch unter dem Direktor Rolf Keller. Der neue Direktor ab 2005 nutzte dann den politischen Aufbruch, indem er das Museum bewusst auch auf die Gegenwart ausrichten wollte. *"Die Burg Zug leistet einen qualifizierten Beitrag zur Lösung von Fragen und Problemen der Gegenwart"*, hiess es unter anderem in der neuen Vision. Der Titel seiner ersten Ausstellung war Programm: *"Wachgeküsst"* hiess diese Präsentation.

Doch die wachgeküsste Prinzessin stellt dann halt auch ihre Ansprüche, sie verlangte nach einer Aufbesserung ihrer Gemäcker. Politisch übersetzt hiess dies: Objektkredit "betreffend bauliche Massnahmen für die Neugestaltung von Räumlichkeiten im Museum in der Burg Zug". Die wachgeküsste Prinzessin verlangte die Optimierung einiger Räumlichkeiten, versprach mehr Transparenz in der Form einer Glastüre als neue Eingangstüre, um - so wörtlich der regierungsrätliche Bericht - *"damit für Besucher ein anziehender Einblick in die Burg geschaffen werden kann"* (das tönt wirklich, als hätte die Prinzessin selber gesprochen). Als Gegenstück zu dieser doch freizügigen Transparenz und Attraktivität schlug die Prinzessin vor, dass Eckzimmer im 1. Obergeschoss als "intimer Sakralraum" neu zu gestalten. Und die Prinzessin wollte auch vermehrt Gäste empfangen und diese mit modernem Catering verwöhnen. Alle diese Massnahmen wären für - im Vergleich zu anderen Objektkrediten - bescheidenen Fr. 280'000.-- zu haben gewesen.

Doch das Volk bzw. die Volksvertretung wollte damals nicht. Die einen wollten der Prinzessin die attraktiveren Räume versagen: *"Zum typischen Erscheinungsbild einer Burg gehören unter anderem massive Eichentüren, im Innern rustikal verputzte Wände, tönerner Böden oder auch schmale Sandstiebtreppe. Räume im Untergeschoss müssen zwingend wenigstens ein Hauch eines Burgverliesses vermitteln, sonst ist der Burgeffekt dahin. Weshalb also soll eine hölzerne Burgtüre einer gläsernen Türe weichen?"*, hiess es da etwa (Originalzitat aus einem Votum im Kantonsrat). Anderen ging der Prozess plötzlich zu schnell; man wollte Langfristkonzepte und Investitionspläne statt Sofortmassnahmen; der wachgeküssten und vifen Prinzessin wurde wörtlich "eine ruhigere Gangart" empfohlen. Fazit also: Wer jahrhundertlang ruht, soll nicht so plötzlich dynamisch werden!

Zum Trost: Ich glaube, es herrschte damals eine gewisse Nervosität betr. der Ausgabenpolitik. Man war dem Regierungsrat vor, bei diesen Fr. 280'000.-- den Sparwillen des Rats zu verkennen. Am gleichen Tag, am 7. Juli 2005, wurde denn auch eine weitere kulturpolitische Vorlage nicht nur den Burgbach hinunter, sondern mit der Lorze in die Reuss bachabgeschickt: Das Konkordat mit den Kantonen Zürich, Luzern und Schwyz über den kulturellen Lastenausgleich wurde - bei seinem ersten Versuch - vom Kantonsrat abgelehnt.

(PS: Es waren bisher die beiden einzigen Vorlagen, mit welchen ich in meinem Zuständigkeitsbereich vor dem Kantonsrat keinen Erfolg hatte).

Aber Gutes braucht manchmal mehrere Anläufe. Das gilt für den interkantonalen kulturellen Lastenausgleich, welcher nun in Kraft ist. Und für bauliche Massnahmen in der Burg, welche nun in Umsetzung sind. Und die Burg zeichnet genau das aus, was wäh-

rend Jahrhunderten auch ihre Zweckbestimmung war: Das Ringen um die Bewahrung der Macht durch herrschende Familien und Fürsten einerseits, das Wagnis für Neuerungen andererseits. Das Bewahrende und Befestigende ist der Burg wohl näher als eine modehafte Dynamik. Und gerade deshalb wird sie jede Modeströmung, jede politische Strömung überleben; umgekehrt muss sie selber darauf achten, dass sie nicht jede Modeströmung mitmacht. Auf diese Weise wird uns die Burg mit ihrer und der Geschichte unseres Kantons immer wieder einholen. Und uns in unserer Gegenwart konfrontieren. Ich freue mich, dass dies den heutigen Burg-Verantwortlichen mit ihren Ausstellungen immer wieder gelingt. Und ich danke somit auch dem Stiftungsrat, der Direktorin und der ganzen Burgmannschaft im Namen des Regierungsrates und des Kantons. Unseren Finanzierungspartnern danke ich auch, nämlich der Stadt, der Bürger- und der Korporationsgemeinde.

Das Jubiläum ist nicht Grund, aber schöner Anlass, Ihnen noch eine gute Nachricht zu überbringen: Am letzten Dienstag hat der Regierungsrat einen Betrag von rund Fr. 320'000.-- gesprochen, um die neue Dauerausstellung gestalten zu können - Gruss von uns an die Prinzessin!

Zum Ausdruck unserer Anerkennung gegenüber den erwähnten Verantwortlichen und zum Jubiläumsgruss habe ich sinnbildlich - für den derzeitigen Umbau - einige Bausteine mitgebracht, welche Sie bitte unter den Mitarbeitenden der Burg verteilen mögen, da jede und jeder seinen bzw. ihren Stein setzt, damit die Burg weiterlebt. Symbolisch überreiche ich je einen Stein an den Stiftungsratspräsidenten Andreas Landtwing und die Direktorin Daniela Ball.